

tion wirkursächlich zu erklären hat, um so seine Ursache im Unbewußten zu erkunden? Freud hat immer die zweite Auffassung vertreten. Für ihn ist weder der Traum als Ganzes ein Symbol, wie ihn eine Art der antiken Traumdeutung auffaßt, noch in seinen Einzelheiten, die allein in seiner Methode in Frage kommen, außer einigen wenigen, immer in typischer Weise wiederkehrenden Bildern. Die Psychoanalyse erweist sich somit „als eine typisch symbol-blinde Grundansicht“ (173).

Diese Stellung zur Symbolik war Freud schon durch seine Herkunft aus einer naturalistischen Geisteshaltung nahegelegt. Phillips möchte aber annehmen, sie sei durch die Philosophie Kants möglich geworden, deren Richtigkeit er offenbar für endgültig erwiesen erachtet. Aber da das Psychische im Subjekt ist, bedeutet die Psychoanalyse nicht eine Wendung zum Subjekt im Sinn der Kantischen Philosophie, die den Bereich der Objekte durch subjektive Formen erklären wollte. Es ist aber fraglich, ob sich ein Bereich wie das Psychische rein wirkursächlich wie das Stoffliche erklären läßt. Allerdings wird man darin auch nicht die gleiche Finalität finden wie im Bereich des Menschlich-Geistigen. Die Kategorien des Psychischen liegen zwischen denen der beiden Bereiche, bald denen des Stofflichen näher, bald jenen des Geistigen. Über den Glauben sagt der Verf.: „Der Gegensatz von ‚Erkenntnis‘ und ‚Glaube‘ besteht gerade in dem Konflikt zwischen einer Wahrheit von Urteilen mit Gründen und einer solchen Wahrheit ohne Gründe“ (162). Das bedeutet doch, bloßes Meinen mit eigentlichen Glauben verwechseln.

A. Brunner SJ

BAUDOUIN, Charles: *Psychoanalyse des religiösen Symbols*. Würzburg: Arena-Verlag 1962. 253 S. Ln. DM 15.80.

Das Werk will die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie für ein gesundes religiöses Leben nutzbar zu machen. Es tut dies mit Hilfe von Beispielen, die der Geschichte und Literatur wie auch Träumen von Patienten entnommen sind. Der Grund von Neurosen, die sich auch in falschen religiösen Haltungen auswirken können, ist die Angst vor einer lebensbedrohenden Trennung. Diese Angst kann einer Störung der Verwurzelung im Menschlichen entspringen oder dem Fehlen der Einheit der Person, weil eine

Seite vernachlässigt oder verdrängt wurde, oder schließlich einer ungenügenden Vereinigung mit der Gemeinschaft und zuletzt mit dem Urgrund des Seins. Es ergibt sich, daß der Mensch anerkennen muß, daß in ihm eine religiöse Funktion vorhanden ist, die nach grober Nahrung greift, etwa nach den heutigen totalitären Ideologien, wenn man es versäumt, ihr feine zu bieten. Die echte Religion darf sich aber nicht mit einer bloßen Innerlichkeit begnügen, die dem Wesen des Menschen nicht entspricht. Denn es ist eine Tatsache, daß Familien und Gemeinschaften, die die religiösen Gebräuche vernachlässigen, der Gefahr ausgesetzt sind, in einer oder zwei Generationen allen religiösen Geist zu verlieren. Die Veranschaulichung an konkreten und lebendigen Beispielen macht das Werk weiten Kreisen zugänglich.

A. Brunner SJ

## Pädagogik

SCHNEIDER, Friedrich: *Europäische Erziehung*. Die Europa-Idee und die theoretische und praktische Pädagogik. Freiburg: Herder 1959. 257 S. DM 15.80.

Der Gründer und Leiter des Seminars für vergleichende Pädagogik in Salzburg erweitert in diesem Buch seinen Blick auf die Europa-Idee. Die Vorzüge des Buches scheinen im folgenden zu liegen: Einmal sammelt er hier die unendlich vielen Einzeltatsachen. Dann ordnet er in einer klaren, von allem Überschwang freien Sprache die einzelnen Gedanken, die für oder gegen die Europa-Idee als Triebkräfte oder als Hemmnisse erschienen und erscheinen. Schließlich bemüht er sich klarzulegen, wie die studierende Jugend von der Universität bis zur Volksschule für den Europagedanken erwärmt und durch ihn gebildet werden kann. Dem Begriff von der Geschichte des europäischen Gedankens folgt eine Darstellung der Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Durchführung. Sehr sorgfältig wird auch das Wirtschaftsleben als Voraussetzung der Verwirklichung der geistigen Idee behandelt. Wichtig ist die Bildung einer europäischen Gesinnung. Es folgen dann noch drei Kapitel pädagogischer

Art, allgemein, für die Universität, für die Schulen überhaupt. Am wichtigsten ist es wohl, die Universitätsdozenten – von rühmlichen Ausnahmen abgesehen – aus ihrer nationalen Versteinerung und dem positivistischen Spezialistenstum herauszureißen. Wenn das gelänge, wäre u. M. nach das größte Hemmnis beseitigt. Ein gutes Personen- und Sachregister schließen das für jeden Europawilligen notwendige Buch ab.

H. Becher SJ †

SCHEIBE, Wolfgang: *Die Pädagogik im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett 1960. 417 S. Leinen. DM 29.50.

Das Buch beginnt mit einer Darstellung der pädagogischen Grundlagen, wie sie das 20. Jahrhundert zeigt, stellt die Erziehungs- und Bildungsgehalte der einzelnen Fächer heraus und beschreibt die einzelnen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Den Abschluß bildet ein kurzer Abriß des Erziehungs- und Bildungswesens in West- und Osteuropa. Jedem Abschnitt ist ein gutes Verzeichnis der einschlägigen Literatur mit Einschluß der Fachzeitschriften beigelegt. – Das Wertvolle des Buches ist neben der Allseitigkeit die besonnene und klar durchdachte Darstellung, die durch die sprachliche Schönheit der Ausführungen zu einer reizvollen Lektüre wird. Nicht nur die Beiträge des Herausgebers zeichnen sich dadurch aus; vielleicht ist es noch seine größere Leistung, die vielen Mitarbeiter auf der Linie einer so umsichtigen und wohlabgewogenen Darstellung zu einen (vgl. z. B. die Ausführungen über die Koedukation 285 ff). Das Bild, das das Buch von der pädagogischen Lage, der Aufgabe und der Bewegung der Gegenwart entwirft, ist wirklich umfassend. Hier und da kann man zwar anderer Meinung sein, z. B. wenn die biologischen Vorgänge geschichtlich genannt werden (211). Es gibt aber wohl kein Werk, das so allseitig orientiert und in einem so hohen Grad das Verbindende der vielen pädagogischen Richtungen, ohne sie umzudeuten, herausstellt, wie diese Enzyklopädie.

H. Becher SJ †

BOHUSCH, Otmar: *Der Konzentrationsunterricht*. Gedanken und Erfahrungen zum Studium generale an den höheren Schulen. Frankfurt: Diesterweg. 154 S. DM 9.40.

Die alten Jesuiten pflegten sonntags nach dem Gottesdienst die einzelnen Klassen in der Aula zu sammeln und ließen vor dem ganzen Kolleg kurze, ausgewählte Proben der Schularbeit der vergangenen Woche vortragen. Bei einzelnen Rudolf-Steiner-Schulen findet dieselbe Übung in etwas festlicherem Rahmen monatlich statt. Andere Schulen haben ähnliche Veranstaltungen. Die Konzentrationstage, von denen hier die Rede ist, unterscheiden sich insofern von den genannten Übungen, als in ihnen ein allgemeines Thema (mit geistesgeschichtlichem, naturwissenschaftlichem oder musischem Schwerpunkt) von Lehrern und Schülern allseitig behandelt wird. Das Thema wächst also nicht unmittelbar aus dem Unterricht und verlangt nicht unbeträchtliche zusätzliche Vorbereitung. Da die Konzentrationstage aber für die Abschlußklasse (9) gehalten werden, fällt die Übung nicht aus dem Rahmen der Schule. Skeptisch kann man darüber sein, ob der Versuch einer allseitigen Würdigung in unserem spezialisierten Wissenschaftsbetrieb wirklich formend auf das Studium der Jugend einwirkt. Der Sog des Faches wird stärker sein. Das vorliegende Buch berichtet von den Überlegungen, die zu den Tagen führten, von Erfolg und Mißerfolg. Jedenfalls sind solche und ähnliche Versuche der Beweis für ein neues Leben an unseren höheren Schulen. Immer werden sie wertvoll sein, wenn nur Lehrer und Schüler die so menschliche Versuchung abwehren, bei solchen Veranstaltungen Parädestücke liefern zu müssen.

H. Becher SJ †

DIEM, Hermann und LANGEVELD, Martinus J.: *Untersuchungen zur Anthropologie des Kindes*. Heidelberg: Quelle & Meyer 1960. 40 S. DM 4.-.

Das Kindsein ist ein eigener Modus des Menschen, der religiös darum seine eigene Pflege erfordert, damit sich die von Gott in der Gnade geschenkte Gottesebenbildlichkeit entwickle. Es scheint also die Meinung dieser evangelischen Theologen zu sein, daß der Mensch vor der Begnadigung, die ihm die Kindschaft Gottes schenkt, von Natur aus nicht gottebenbildlich sei.

H. Becher SJ †